

---

**Persistenter Identifier:** 1529487027376\_1884

**Titel:** Deutsches Baugewerks-Blatt : Wochenschr. für d. Interessen d. prakt. Baugewerks

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1884

**Signatur:** XIX/135.2-3,1884

**Strukturtyp:** volume

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376\\_1884/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/1/)

**Abschnitt:** Berichte aus verschiedenen Städten.

**Strukturtyp:** article

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376\\_1884/66/LOG\\_0061/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/66/LOG_0061/)

Wir finden denn auch bei allen alten Cultur-Völkern: bei den Egyptern, Persern, Indiern, bei den Griechen und Römern den gebrannten Thon eben so wohl in der Baukunst und in der bildenden Kunst, als zu Gebrauchs- und Luxus-Gefäßen verwendet, aber erst die Zeit der Renaissance in Italien hat gezeigt, welche hohe Bedeutung der unscheinbare Stoff für die Baukunst hat; und mit Recht wurde daher für dies Produkt der Name Terra-Cotta acceptirt. Die Verwendung der Terra-Cotta als Baumaterial fand im Mittelalter auch in England, Frankreich und Deutschland statt; hier namentlich in den stein- und thonreichen Gegenden des Tieflandes, sowohl bei Privathaus- als bei Kirchen-Bauten und öffentlichen Gebäuden, und bildete sie sich sowohl in technischer als künstlerischer Beziehung zu großer Vervollkommnung aus.

Der hohen Kunstentwicklung im Mittelalter folgte die Zeit des Verfalls und wie in manchen anderen Gebieten des Kunstgewerbes ging auch von der Terra-Cotta selbst die Kenntniß des technischen Verfahrens ganz verloren. Die Wissenschaft war aber nicht ausgestorben, sie hatte sich nur einem anderen als dem künstlerischen Gebiete, nämlich dem Studium der Natur zugewendet, und als vor etwa einem Vierteljahrhundert sich der künstlerische Sinn wieder allgemeiner zu regen begann, da standen der Technik die Errungenschaften einer wissenschaftlichen Periode zu Gebote, welche es ermöglicht haben, daß in Italien, Frankreich, Deutschland und England solche Fortschritte in der Fabrication gemacht wurden, daß die alten Vorbilder nicht allein erreicht, sondern vielfach sogar übertroffen worden sind, wenigstens in der technischen Qualität der Waaren. Auch in dem jungen Kulturstaat der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind seit etwa 15 Jahren große Anstrengungen gemacht worden, um das ausgezeichnete Thon-Material, das hier in Menge vorhanden ist, für die Terra-Cotta-Fabrication zu verwerthen. In New-York, Chicago, Ill., Boston, Mass., Philadelphia, Chelsea, Mass., u. u. sind Fabriken gegründet worden und es ist den sachverständigen Leitern dieser Anlagen nach vielen Anstrengungen und mancher Enttäuschung endlich gelungen, die Einsicht von der außerordentlichen Verwendbarkeit und Güte ihrer Fabricate in immer weiteren Kreisen zur Geltung zu bringen.

Die Terra-Cotta besteht in der Hauptsache aus Thon, gemischt mit Quarzsand oder „Grit“, d. i. gebranntem und gemahlenem Thon, nebst einigen anderen Zusätzen, welche bezwecken, dem Material die gewünschte Farbe zu geben, sie zu einem leichten Grad von Sinterung vorzubereiten und sie möglichst hart zu machen. Der Prozeß ist im Prinzip der gleiche wie bei der gewöhnlichen Backstein- und Töpferwaare, den man als bekannt voraussetzen darf, und unterscheidet sich hauptsächlich nur durch strengere Auswahl des Rohmaterials und eine in allen Theilen sorgfältigere Behandlung der einzelnen Manipulationen, alles zu dem Zweck, eine Waare zu erhalten, welche eine gleichmäßige Struktur hat, nicht reißt, sich nicht wirft oder verbiegt und den größtmöglichen Grad von Härte zeigt.

Der Thon findet sich theils als oberste Schichte der Erdrinde, theils eingelagert zwischen anderen Gebirgsarten und spielt, namentlich da, wo er in „fetter“, d. h. wenig mit Sand und Steinen gemischter Konsistenz vorkommt, eine sehr wichtige Rolle im Wasserversorgungs-Wesen der Erde, da er wasserundurchlässige Schichten und so gleichsam die Verdämmung der unterirdischen Wasser-Reservoirs bildet, von denen aus die Quellen zu Tage treten; er ermöglicht somit auch die Anlage der künstlichen Wasser-Versorgungen durch Drainagen und artesische Brunnen. Der Thon kommt, wie die meisten übrigen Mineralien, sehr selten in chemisch reiner Gestalt als kiesel-saurer Thonerde vor, sondern zeigt sich meistens vermischt mit Sand, Kalk, Eisen und einigen andern Mineralien in geringeren Prozentsätzen. Der stark mit Sand gemengte Thon heißt magerer Thon; Eisen und Mangan geben dem Thon eine rothe Farbe; der Kalk findet sich als kohlen-saurer Kalk in Form von Kalksteinen, als Schalen von fossilen Schnecken u. s. w., oder in fein zerkleinertem Zustande und bildet eines der Haupthindernisse bei Herstellung einer guten Terra-Cotta-Waare, da sich die Kalktheilchen beim Brennen in Aegkali verwandeln, wobei ein Treiben eintritt, das zu Springen, Bersten und ganzlichem Zerfall der Waare Veranlassung geben kann; außerdem bilden die feinen Kalktheilchen einen weißen Ueberzug oder Anflug auf der Oberfläche der Waare und geben derselben ein schlechtes Aussehen. Es ist daher vor Allem nöthig, die Lagerung der verschiedenen Thonschichten zu studiren und deren Verhalten durch chemische Analyse und Brenn-Proben kennen zu lernen, um darnach den Fabrications-Prozeß in rationeller Weise einzurichten. Der Thon kann fast in allen natürlich vorkommenden Mischungen zur Fabrication verwendet werden, da man es in der Hand hat, durch Mischung der Sorten aus den verschiedenen Lagern, sowie durch geeignete Zusätze, die gewünschte und für die weitere Be-

arbeitung geeignete Masse herzustellen. — Die Fabricationsweise muß sich ferner moderiren nach der Konsistenz der Thonlager, welche Uebergänge zeigen von reinem Schlamm bis zu erdiger und felsenharter Beschaffenheit.

(Schluß folgt.)

## Berichte aus verschiedenen Städten.

**Berlin.** Zur nächsten Baukampagne. Es ist unlängst in diesen Blättern darauf hingewiesen, daß die abermalige Hinausschiebung der neuen Berliner Bauordnung wahrscheinlich nochmals den Eifer steigern würde, unter den jetzt geltenden Bestimmungen in letzter Stunde die Bauten auszuführen, welche später nicht mehr gestattet seien. Diese Voraussetzung scheint sich vollauf zu bestätigen. Es wird bei der weichen Witterung eigentlich den ganzen Winter hindurch gebaut, und, obwohl die vorhandenen Wohnungen noch immer weit über das Bedürfniß hinaus reichen, so verspricht nach allen Vorbereitungen, namentlich den überaus zahlreichen Baugesuchen, das neue Baujahr für die Reichshauptstadt ein so umfangreiches werden zu wollen, daß selbst das vorige dahinter zurücktritt. Zu den ununterbrochenen, selbst bei elektrischem Licht fortgesetzten Privatbauten gesellt sich eine Reihe öffentlicher Unternehmungen, welche theils begonnen, theils weitergeführt werden sollen. Wir nennen den Reichstagspalast, die große Markthalle am Alexanderplatz, die Hauptfeuerwache am Hafenplatz, das neue Gymnasium im Norden Berlins, zahlreiche neue Gemeindegemeinden, den großen Backhof, das Landgericht II., das naturhistorische Institut in der Invalidenstraße, das ethnographische Museum in der Königgräberstraße, die Kaserne in Tempelhof. In Aussicht stehen ferner der Bau der Kirche zum heiligen Kreuz, die Berliner Morgue, die projektirte Waarenbörse und vielleicht auch das neue Abgeordnetenhaus, sowie die der Stadtverordneten-Versammlung vorliegenden vier bis fünf Markthallen. Befriedigend erscheint, daß bei diesen umfassenden Bauausfällen, welche durch die un-gemeine Flüssigkeit des Kapitals wesentlich unterstützt werden, die Bauten selbst an Solidität nicht verlieren, vielmehr die Anwendung von solidem Material sichtlich Fortschritte macht. Sandstein, Granit und Kunstziegel treten bei den besseren Gebäuden immer mehr an die Stelle des früheren Mörtelbewurfs und auch im Innern der Gebäude strebt man sichtlich nach einem soliden, technisch wie künstlerisch vervollkommeneten Ausbau. — Andererseits mag es mit dieser Baulust zusammenhängen, daß gleichzeitig auch die Baugewerksarbeiter wieder den Zeitpunkt gekommen glauben, um für ihre Interessen zu sorgen. Wie uns von verschiedenen Seiten berichtet wird, stehen zum Frühjahr neue Bewegungen in Aussicht, welche auf das alte Ziel erhöhter Lohnpreise und verminderter Arbeitsstunden hinauslaufen. Namentlich dürften die Tischler, deren Organisation eine sehr entwickelte sein soll, mit einer allgemeinen Berliner Strike vorzugehen, entschlossen sein. An Nachfolgern wird es dann kaum fehlen.

**Berlin.** Das Holzpflaster in der Straße am Opernhause hat bekanntlich durch den Holzschwamm so gelitten, daß dessen Ersetzung durch neues Pflaster dringend erforderlich ist. Die städtische Baudeputation hat beschlossen, jetzt die Straße mit Asphaltpflaster belegen zu lassen.

**Berlin.** Der Flächeninhalt Berlins beträgt rund 6200 ha oder 24300 Morgen oder etwas über eine Quadratmeile; davon sind 700 Morgen Wasser. Auf einen Einwohner entfallen 53,66 qm oder, wenn man die namentlich noch im Osten und Norden liegenden, als Ackerland benutzten Flächen außer Betracht läßt, 35 qm. In einzelnen Stadtbezirken (wie 112,166) geht es herunter bis auf nur etwas über 8 qm, so daß hier auf die Person nur ungefähr dreimal soviel Raum kommt, als zu ihrer Beerdigung nothwendig sein würde.

**Erfurt.** Zu den Prachtbauten, welche für den Postdienst im Laufe des letzten Jahrzehnts an verschiedenen bedeutenden Orten des Deutschen Reiches unter dem Regime des General-Postmeisters Stephan entstanden sind, wird in kurzer Zeit auch das neue Ober-Postdirektions- und Haupt-Postamtgebäude zu Erfurt gehören. Ist dieser Bau auch Dank der Sparsamkeit des Reichstages, welcher bekanntlich dem General-Postmeister in seinen großartigen Bauplänen nicht mehr so recht folgen will, nicht ganz so luxuriös und splendid ausgefallen, wie ähnliche, einige Jahre früher errichtete Gebäude, z. B. in Hannover und Braunschweig, so ist derselbe doch immer noch höchst imposant und prächtig zu nennen und wird der Stadt Erfurt, welche außer dem Dom und dem Rathhause nicht gerade allzuviel monumentale Bauten besitzt, zu hoher Zierde gereichen. Das neue Gebäude erhebt sich an der Ecke der Schlofferstraße und des Angers und ist im rein gothischen Stil aus solidem, modernen Material, mit gelbrothlichen Ver-



blendsteinen und Sandsteineinfassung, errichtet. Der nach dem Anger zu gelegene Flügel und der in der Mitte sich erhebende gothische Thurm sind nahezu vollendet. Der letztere hat bereits im Volksmunde die Bezeichnung „Stephansturm“ erhalten. Der nach der Schlosserstraße gelegene Flügel wird erst in Angriff genommen werden, nachdem der jetzige Theil des Baues so weit fertig gestellt ist, daß derselbe bezogen werden kann und dadurch der Abbruch der jetzt noch in Benutzung befindlichen alten Gebäude in der Schlosserstraße möglich wird. Auch die Privat-Bauhätigkeit ist in Erfurt gegenwärtig sehr reger. Dieselbe ist aber auch im hohen Grade nothwendig, denn es herrscht hier eine Wohnungsnoth, wie sie im Verhältniß in Berlin zur Gründerzeit kaum ärger gewesen ist. In nicht geringem Maße hat dazu der im vergangenen Jahre erfolgte Massenzug der Berlin-Anhaltischen Eisenbahnen beigetragen, da schon vorher Wohnungsmangel in Erfurt vorhanden war. Daß die Miethspreise dementsprechend in die Höhe gegangen sind, bedarf wohl kaum der Bestätigung. Dieselben sind ziemlich so hoch wie in Berlin, besonders für Mittelwohnungen. Daß unter solchen Umständen die Spezies „Hausvram“ kräftig emporblüht, ist ebenso selbstverständlich. Die Zahl der Kinderchen, das verpönte Pianino, das Geschäft des Miethers sind alles Gegenstände, die der biedere Hauswirth recht sehr bei der Abgabe einer Wohnung in Betracht zieht. Und er kann sich das hier augenblicklich leisten. In einigen Jahren wird das freilich etwas anders werden, vorausgesetzt, daß die Bauhätigkeit so lebhaft wie gegenwärtig bleibt oder gar, wie die Fama hier kürzlich wissen wollte, die königliche Eisenbahndirektion von Erfurt wieder fortgelegt werden würde.

**München.** Die hiesige Gemeindeverwaltung, Magistrat und Gemeindebevollmächtigte haben vor Kurzem folgende Beschlüsse gefaßt: Es sind aus Gemeindemitteln folgende Zuschüsse zu leisten: Zum Baue dreier katholischer Kirchen je 150000 M. also 450000 M.  
 „ „ einer evangelischen „ . . . . . 150000 „  
 „ „ einer israelitischen „ . . . . . 30000 „  
 Zur Deckung dieser Summen sind ab 1884 folgende Posten in den Etat einzusetzen

für die drei katholischen Kirchen je 10000 also 30000 M.  
 „ „ eine evangelische „ 10000 M.  
 „ „ eine israelitische „ 2000 M.

und sollen diese Kapitalien, bis die betreffenden Objekte in Angriff genommen sind, in Werthpapieren bei der bayr. Hypothek- und Wechselbank deponirt und verzinst werden. Die Leistung der Zuschüsse ist auf 15 Jahre normirt. Gegen diese Beschlüsse der Kollegien hat nun ein Theil der Einwohnerschaft, insbesondere die Altkatholiken, welche nicht berücksichtigt wurden, in einer Volksversammlung protestirt und sucht man durch einen Adressensturm, welcher aber schwerlich von Erfolg sein dürfte, eine nachträgliche Reduzirung obiger Summe herbeizuführen.

**München.** Der Verein der Münchener Ziegeleibesitzer stellt in seiner Generalversammlung vom 28. Januar eine Besserung des Geschäftes im abgelaufenen Jahre fest. Der Absatz war ein normaler und haben sich die Vorräthe so gemindert, daß z. B. bei den Vereinsmitgliedern noch 5400000, bei den wenigen der Gesellschaft nicht angehörigen Produzenten der Branche noch 1400000 Stück lagern, was bei einem Durchschnittskonsum von jährlich 70—80 Millionen nicht von Bedeutung ist. Der Vereinspreis wurde für das Jahr 84 auf 27 M. p. Mille gew. gutgebrannte Backsteine festgesetzt. H. —

**München.** Der soeben ausgegebene Jahresbericht des Münchener Handelsvereins äußert sich über das Holzgeschäft Bayerns im Jahre 1883 günstig, indem das Geschäft lebhaft, die Preise aber normal ohne große Schwankungen waren. Der Export an Tannen- und Fichtensägewaren betrug vom hiesigen Bahnhof aus allein 600 Wagenladungen mehr als 1882. Es wurden im abgelaufenen Jahre expedirt 5692 Waggons Bretter und Latten, die Belastung à 10000 kg, und 362 Waggons Bauholz à 20000 kg Belastung, und zwar meistens nach Mannheim, um von da auf dem Wasserwege nach dem Niederrhein und Holland geschafft zu werden; auch nach Frankreich war der Export bedeutend, abgenommen im Konsum hatte Elsaß-Lothringen. Rundholz wurde besonders in den Monaten März, April und Mai in solchen Mengen ausgeführt, daß die Bahnverwaltungen den Anforderungen an Fahrmaterial zeitweise nicht entsprechen konnten. Geliefert wurde meist nach Martzbreit, Ochsenfurt, Würzburg und Heilbronn am Neckar, da von diesen Orten die Waare dem entsprechenden Wasserweg übergeben werden konnte. Daß die Preise der Schnittwaaren bei dem großen Abgange nicht in die Höhe gingen, liegt daran, daß unsere Sägewerke ihre Einrichtungen fortwährend erweitern und verbessern und in Folge dessen die bedeutendsten Lieferungen anstandslos übernehmen können. v. R.

## Mittheilungen aus der Praxis.

Aus Süddeutschland wird uns geschrieben:

Es kommt häufig vor, daß Leimsiedereien, Cellulose- und ähnliche Fabriken dadurch mit ihrem Betrieb in große Unannehmlichkeiten verwickelt werden, daß ihnen die Schuld beigelegt wird, durch Einleitung ihrer **Abwässer in Flüsse** ein massenhaftes **Absterben der Fische** in denselben herbeizuführen. Die „Chemiker-Zeitung“ theilt nun in Nr. 3 de 1884 mit, daß Prof. Hurten, Inspektor der britischen Seefischereien, genaue Untersuchungen über diese Fischesterblichkeit angestellt habe und zu dem Resultat gekommen sei, daß diese mit dem Auftreten eines Pilzes in innigem Zusammenhang stehe. Diese Fischkrankheit, welche bereits im Jahre 1877 in England beobachtet wurde, wird hervorgerufen durch einen Pilz aus der Familie der Saprolegnia, der sich auf dem Thiere ansiedelt und selbes in ähnlicher Weise vernichtet wie unser Mauerschwamm Holzwerk und Mauern zerstört. Jedenfalls dürfte dadurch nachgewiesen sein, daß obengenannte Fabriken an dieser Fischepidemie keine Schuld tragen und ein mit dem Baue solcher betrauter Techniker die Ableitungsrichtungen der natürlich nicht anderweit schädlichen Abwässer in nahegelegene Flußläufe unbeanstandet auch fernerhin anordnen dürfte. — d —

In neuester Zeit wird ein **Zwischendeckenmaterial**, welches die Mängel der seitherigen Wicel und Streifböden mit Auffüllung gänzlich beseitigen soll, unter dem Namen **Schilfbretter** den Bautechnikern vielfach empfohlen. Diese Schilfbretter, deren Fabrikant G. E. Giraudi in Bern ist und welche bereits in Bern, Luzern, Zürich und anderen Schweizerstädten, sowie auch im Elsaß Eingang gefunden haben, bestehen aus einer circa 5 cm starken Schicht von parallel gelegtem Schilfrohr, dessen Zwischenräume mit Gyps ausgegossen sind und werden auf diese Weise Platten von 3 m Länge bei 20 cm Breite und 5—7 cm Dicke hergestellt. — Abgesehen davon, daß Gyps als Zwischendeckenmaterial keineswegs als vorzüglich bezeichnet werden kann, da selber gemäß seiner Porosität jede Feuchtigkeit, welche ihm durch die Spalten der Fußböden zugeführt wird, energisch aufnimmt und nur sehr schwer wieder abgiebt, dadurch aber insbesondere die Schwammbildung erfahrungsgemäß sehr begünstigt, dürften die zahlreichen hohlen Schilfröhren, welche die Hauptmasse dieses Fabrikats bilden nicht nur kleinem Ungeziefer willkommene Verstecke und Brutstätten bieten, sondern insbesondere für alle, unserer Gesundheit so schädlichen Spaltpilze und deren Bakterien einen nicht bezukommenden Entwicklungsherd schaffen. Wir möchten deshalb die Techniker vor allzu sorgloser Verwendung dieses Materials zu Zwischenböden aus hygienischen Gründen besonders gewarnt haben. v. R.

Als ein der **Schwammbildung** entgegenwirkendes, die gesundheitschädliche Schuttüllung unserer Zwischendecken ersetzendes Mittel wird von verschiedenen Orten der Schweiz aus der patentirte imprägnirte **Isolirteppich** von Ingenieur A. Gieseler in Zürich empfohlen. Es besteht dieser aus einer Rollpappe, auf welche mittelst Holzcement eine Schicht durch Imprägnirung unverbrennbar gemachte Wolle, welche auch jedem Ungeziefer unzugänglich sein soll, befestigt ist. Der übliche Blindboden wird bei Anwendung dieses Materials mit der Oberseite der Balken (Trame) in eine Ebene gelegt, hierauf der Isolirteppich und auf diesem der betreffende Fußboden befestigt. Eine Probe zu machen, dürfte unseren Baumeistern wohl anempfohlen sein. — m.

**Parquet-Böden**, die ähnlich wie Teppiche weggenommen und anderweitig verlegt werden können, bilden zur Zeit in Amerika einen guten Handelsartikel. Es dürfte sich daher empfehlen, daß auch in Deutschland Industrielle diesen vielversprechenden Artikel in die Hand nehmen. Zur Herstellung dieser Böden bedient man sich eines groben Tuches, auf welches die Holzplatten, ähnlich wie bei Parquet-Tafeln, in beliebigen Mustern aufgekittet werden. Die aus den verschiedensten Hölzern bestehenden Platten und Streifen werden dann geschliffen und ganz so behandelt wie Parquet. Die auf diese Weise hergestellte Fläche kann wie ein festliegender Fußboden geschleift, gewaschen, geölt oder gewichst werden und hat noch nebenbei den Vortheil, daß sie transportabel ist und bei Wohnungsveränderung in ein anderes Zimmer gelegt werden kann. Bei großen Flächen oder bei langer und schmaler Form werden zur besseren Befestigung der Platten schmale Gurte auf die Unterseite geleimt und dann durch kurze starke Nägel oder Schrauben mit dem Holze in Verbindung gebracht. Durch massenhafte Anfertigung dieser transportablen Parquet-Fußböden ist auch dem Minderbemittelten die Möglichkeit gegeben, sich den Genuß eines guten Fußbodenbelages zu verschaffen.